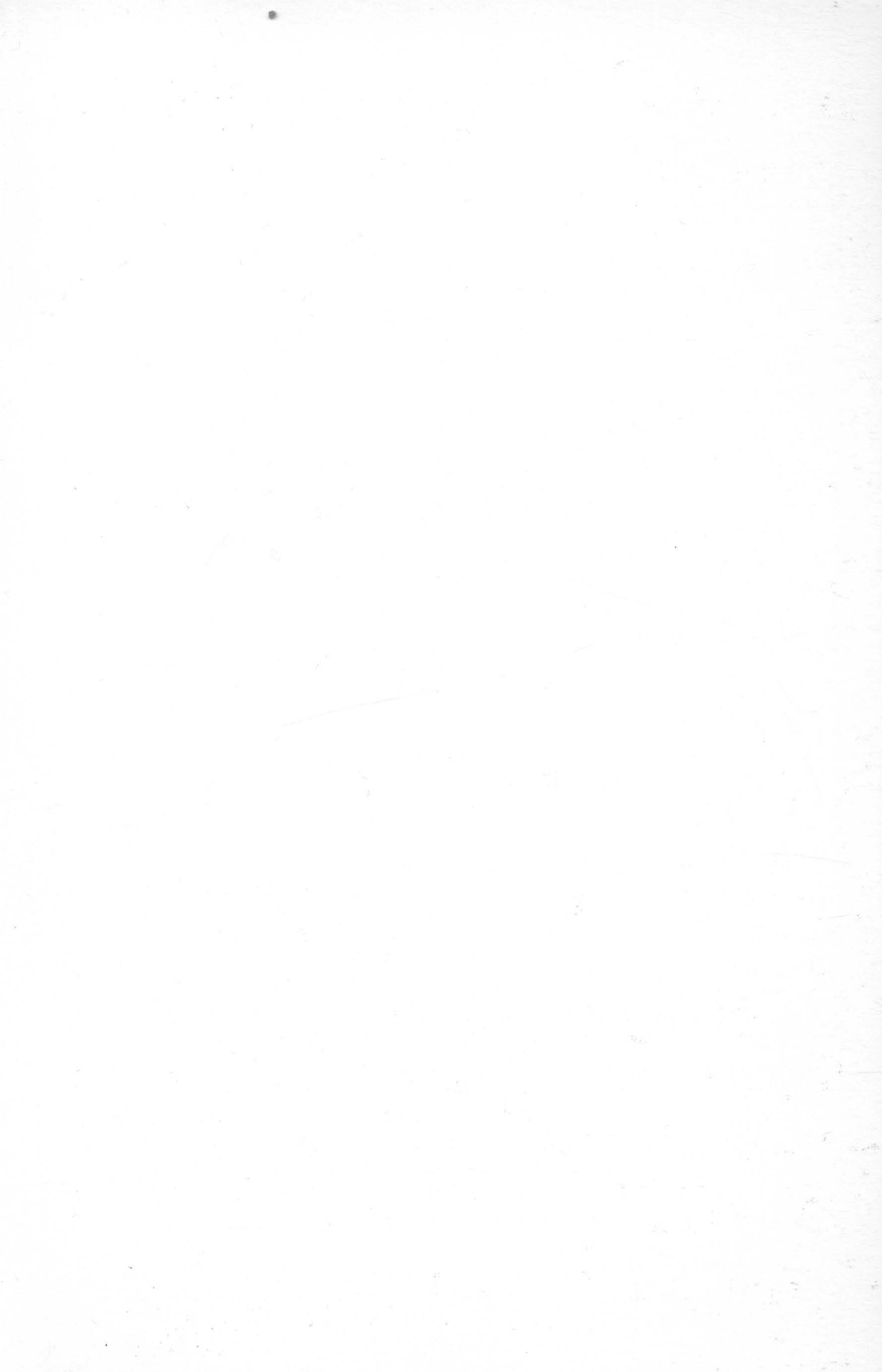


XXIX

studia
germanica
posnaniensia

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu



29.2003

cd. 429044 II

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

HO 1000

82054

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIX

Herausgeber des Jahrbuchs

ANDRZEJ Z. BZDEGA, **STEFAN H. KASZYŃSKI**, **HUBERT ORŁOWSKI**

PROBLEME DER LITERARISCHEN ÜBERSETZUNG

Herausgegeben von

Maria Krysztofciak-Kaszyńska



POZNAŃ 2003

Komitet Naukowy / Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. dr hab. Józef Darski (UAM)
Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger
(Institut für deutsche Sprache, Mannheim)
Prof. Dr. Hubertus Fischer (Universität Hannover)
Prof. dr hab. Czesław Karolak (UAM)
Prof. dr hab. Stefan H. Kaszyński (UAM)
Dr hab. prof. UAM Gabriela Koniuszaniec (UAM)
Prof. dr hab. Maria Krysztofiak-Kaszyńska (UAM)
Dr hab. prof. UAM Kazimiera Myczko (UAM)
Prof. dr hab. Hubert Orłowski (UAM)
Prof. dr hab. Jan Papiór (UAM)
Prof. Dr. Brigitte Schultze (Universität Mainz)
Prof. Dr. Heinz Vater (Universität zu Köln)
Prof. Dr. Karl Wagner (Universität Zürich)

Recenzent: prof. dr hab. Krzysztof A. Kuczyński

Opracowanie redakcyjne: Dr. Gero Lietz

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2003

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

429044 II / 29: 2003

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-1342-9

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersytetu IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU
UL. NOWOWIEJSKIEGO 55, 61-734 POZNAŃ, TEL. (061) 829 39 85, FAX (061) 829 39 80
<http://main.amu.edu.pl/~press> e-mail: press@amu.edu.pl

Wydanie I. Nakład 400 egz. Ark. wyd. 18,00. Ark. druk. 13,25
Podpisano do druku w grudniu 2003 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

INHALT

| | |
|---------------|---|
| Vorwort | 3 |
|---------------|---|

Theoretische Grundlagen

| | |
|--|-----|
| Stefan H. K a s z y ń s k i (Poznań): Vom Übersetzen der Weltbilder. Essay über die Rolle der literarischen Übersetzer im europäischen Gedankenaustausch | 7 |
| Hans J. V e r m e e r (Heidelberg): Die sieben Grade einer Translationstheorie | 19 |
| Krzysztof L i p i ń s k i (Kraków): Sieben Mythen der Übersetzungswissenschaft | 39 |
| Radegundis S t o l z e (Darmstadt): Wandlungen im übersetzerischen Selbstbild als Reflex der Strategie | 59 |
| Mary S n e l l - H o r n b y (Wien): Translationskultur und Politik. Wege und Irrwege der Kommunikation | 79 |
| Brigitte S c h u l t z e (Mainz): KulturPoetik als Verstehensproblem und als Herausforderung für Übersetzer: Das Beispiel „ZGODA“ | 95 |
| Michaela W o l f (Graz): Übersetzer/Innen – verfangen im sozialen Netzwerk? Zu gesellschaftlichen Implikationen des Übersetzens | 105 |

Fallstudien

| | |
|---|-----|
| Zdzisław W a w r z y n i a k (Rzeszów): Unterschiedliche Übersetzungen desselben Originals | 123 |
| Katarzyna D z i k o w s k a (Poznań): Im Schatten Luthers? Probleme der Übersetzung religiöser Dichtung am Beispiel der Betrachtung <i>Matka</i> von Karol Wojtyła in der deutschen Übertragung Karl Dedecius' | 129 |
| Tomasz R a j e w i c z (Poznań): Nietzsches Philosophie in polnischen Übersetzungen. Am Beispiel von Zarathustras Rede <i>Von den drei Verwandlungen</i> | 143 |
| Katarzyna L u k a s (Poznań): Wie Reales zum Irrealen wird. Deutsche Übersetzungen des Sonetts <i>Bajdary</i> von Adam Mickiewicz | 153 |
| Ewa T e o d o r o w i c z - H e l l m a n (Stockholm): Die Rolle der Illustration bei der Interpretation übersetzter Kinder- und Jugendliteratur. Am Beispiel der polnischen Übersetzungen von Selma Lagerlöfs <i>Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen</i> | 177 |

Wertungsprobleme

| | |
|--|-----|
| Maria Krysztofiak (Poznań): Übersetzungskritik im Spannungsfeld der Literaturkritik | 195 |
|--|-----|

KATARZYNA DZIKOWSKA

Poznań

IM SCHATTEN LUTHERS?
PROBLEME DER ÜBERSETZUNG RELIGIÖSER DICHTUNG AM
BEISPIEL DER BETRACHTUNG *MATKA* VON KAROL WOJTYŁA
IN DER DEUTSCHEN ÜBERTRAGUNG KARL DEDECIUS'

Der Dienst

„Übersetzen heißt zwei Herren dienen“ – mit dieser Feststellung beginnt Franz Rosenzweig seinen Beitrag *Die Schrift und Luther*:¹ Gemeint sind die beiden Sprachen: die des Originals, und die der Übersetzung. Und man schenkt ihm gern den Glauben, vor allem, weil er selbst ein erfahrener Übersetzer war, geschult an mittelalterlicher Dichtung und der Hebräischen Bibel. Wie schön und einleuchtend diese Feststellung auch zu sein scheint, so muss man doch zumindest fragen und überlegen, ob sie nicht eine Vereinfachung beinhaltet. Die Sprache ist in erster Linie nach wie vor ein Medium. Ein Medium zwar von eigener Größe, ein lebendiger Organismus, ein Universum, jedoch, wie jedes Medium, in einem Dienstverhältnis zu dem Phänomen, das der Gegenstand einer Mitteilung ist – dem Sinn, der sich (auch) in der Sprache manifestieren kann. So treffen wir auf einen Dritten. Von dem Dritten behauptet man manchmal, dass er störe. Er kann unter anderem zum Zeugen werden, sowohl dessen, was die zwei anderen tun, als auch dessen, was sie einander antun können. Er kann des einen oder des anderen Partei ergreifen. Die zwei müssen auf jeden Fall mit dem Dritten rechnen, wer auch immer er sei, und was auch immer er bedeute. So ist es unter den Menschen. Der Sinn als der Dritte im Übersetzungsvorgang scheint der Herr zu sein. Der wahre Herr. Und wenn die erste

¹ Franz Rosenzweig: *Die Schrift und Luther*. Berlin 1926, S. 5.

Intuition den Spruch von Rosenzweig zu „Übersetzen heißt drei Herren dienen“ ergänzen und erweitern wollte, so lässt eine genauere Analyse diesen Spruch in eine noch strengere Form umformulieren: „Übersetzen heißt nur einem Herrn dienen“. Und wenn auch diese Feststellung mittlerweile zu einer Binsenwahrheit geworden ist, so wird sie dennoch immer wieder ins Gedächtnis gerufen. Dies tut auch Karl Dedecius in seinem Buch *Vom Übersetzen*:

Was wir heute über das Übersetzen lesen und schreiben, konnte man schon (und zwar klarer und kürzer) bei Sankt Hieronymus nachschlagen. Er wußte genau, daß >>non verbum e verbo, sed sensum exprimere sensu<< (nicht Wort für Wort, sondern Sinn für Sinn...) zu beachten sei.²

Wenn man sich darauf geeinigt hat, die Sprache diene dem Sinn, bleibt noch eine Frage zu beantworten: die Frage nach der Qualität, aber auch den Möglichkeiten dieses Dienstes. Diese stellt man sowohl bezüglich der Sprache des Originals, wie auch der Sprache der Übersetzung. Und es sind nicht nur die Übersetzer, die oftmals die Grenzen der Sprache erfahren, der Sprache, die dem Unausprechlichen gegenüber versagt.

In dem schon zitierten Buch hat Karl Dedecius einen Wunsch geäußert:

Und es wäre gut, wenn die Poesie die Zuverlässigkeit der Wissenschaft und die Wissenschaft die Wirkung des Poetischen bekäme. Wenn die Wissenschaft die Faszination des Poetischen und die Poesie die Nachweisbarkeit der Wissenschaft besäße. Wenn ihre Nützlichkeit dadurch gewinnen würde. Aber wie?³

Man ist gewöhnt, die jeweilige Sprache in drei grundsätzliche Gebiete einzuteilen. Es sind dies die Alltagssprache, die Fachsprache (die Fachsprachen) und die poetische Sprache. Es gibt jedoch zwei Sonderbereiche des „Fachwissens“, wo das Fachliche und das Poetische, man möchte fast sagen: Wasser und Feuer, sich vereinigen. Diese zwei Fachbereiche, die ohne die weit verstandene poetische Sprache kaum denkbar sind, sind die Philosophie und die Theologie. Und wenn man nicht ganz genau das trifft, was Dedecius in der oben zitierten Aussage meinte (vor allem verstand er höchstwahrscheinlich unter Wissenschaft die Naturwissenschaften mit ihrer Exaktheit), so darf man doch von einer besonderen Vereinigung, wenn nicht gar Vermählung der Wissenschaft mit der Poesie sprechen. Man könnte an dieser Stelle eine andere Aussage von Karl Dedecius paraphrasieren, und zwar die Feststellung „Der Sinn einer jeden Philosophie ist, das Undenkbare denkbar zu machen“⁴ zu: „Der Sinn einer jeden Philosophie und Theologie ist, das Denkbare ausprechbar zu machen“. Dieses scheint nur mit Hilfe der Poesie möglich zu sein: einer Poesie, die das Unausprechliche auszusprechen versucht.

² Karl Dedecius: *Vom Übersetzen. Theorie und Praxis*. Frankfurt am Main 1986, S. 92.

³ Ebenda, S. 89.

⁴ Ebenda, S. 95.

Im vorliegenden Beitrag soll der Versuch unternommen werden, auf die Schwierigkeiten und somit spezifischen Herausforderungen hinzuweisen, die sich mit der Übertragung religiösen, mystisch geprägter Dichtung verknüpfen. Die Besonderheit eines solchen Unternehmens liegt eben in der Tatsache begründet, dass sich die Sprache in einem mehrfachen Dienstverhältnis befindet. Den Gegenstand der Untersuchung bildet die poetische Betrachtung *Matka* von Karol Wojtyła in der deutschen Übertragung von Karl Dedecius.

Matka – Eine Annäherung

Die poetische Betrachtung von Karol Wojtyła *Matka* erschien am 10. Dezember 1950 in Kraków in der katholischen Wochenschrift „Tygodnik Powszechny“, signiert mit dem Pseudonym Andrzej Jawień. Die Veröffentlichung dieses Textes darf man zweifelsohne in einem engen Zusammenhang mit der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Mariens in den Himmel (am 1. November 1950) durch Papst Pius XII. sehen. Ob die Entstehung des Textes der Verkündigung des Dogmas folgte, lässt sich schwer feststellen. Die erste Sammelausgabe der poetischen Texte Karol Wojtyłas *Poezje i dramaty* ist zwar mit einem sehr detaillierten editorischen Kommentar versehen, aber zu diesem Text (wie auch zu vielen anderen) ist das Entstehungsdatum nicht angegeben.⁵ Das Fehlen des Datums ist jedoch kein Hinderungsgrund für unsere Untersuchung. Der formale Akt des Heiligen Stuhls bedeutete nur eine offizielle, amtliche Bestätigung einer jahrhundertealten Tradition der katholischen (wie auch der orthodoxen) Kirche. Wichtig ist dafür die Kenntnis von der besonders stark ausgeprägten Marienfrömmigkeit des Autors⁶ (die es auch erlauben würde, die Entstehung der Betrachtung in früheren Jahren zu datieren). Über diese innigste Verbundenheit mit der Gottesmutter Maria äußerte er sich viele Jahre später, schon als Papst Johannes Paul II., in seinem Buch *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*. Ein Kapitel des Buches ist der Deutung des Wahlspruchs ‚Totus Tuus, und somit der Marienfrömmigkeit des Papstes gewidmet. Dort lesen wir unter anderem:

Dieser Wahlspruch ist nicht nur ein Zeichen von Frömmigkeit und auch nicht einfach nur Ausdruck der Hingabe. Es besagt mehr. Die Hinwendung zu dieser Frömmigkeit hat sich in mir vollzogen, als ich während des zweiten Weltkrieges in einer Fabrik arbeitete. Zunächst schien es mir, als müsse ich mich zugunsten der Christozentrik ein wenig von der Marienverehrung meiner Kindheit entfernen. Dank des hl. Ludwig Maria Grignon de Monfort begriff ich jedoch, dass gerade die wahre Verehrung der Muttergottes christozentrisch und tief

⁵ Vgl. Karol Wojtyła: *Poezje i dramaty*. [Gedichte und Dramen]. Kraków 1979, S. 409-415.

⁶ Man darf diesen biographischen Hintergrund erst dann berücksichtigen, wenn man weiß, dass hinter dem Pseudonym Andrzej Jawień die Person des Priesters, künftigen Bischofs, Kardinals und Papstes Karol Wojtyła steht. Im Rahmen dieser Untersuchung ist es nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig, weil Karl Dedecius den Text als einen Text von Karol Wojtyła übersetzte.

im Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes sowie in den Geheimnissen der Fleischwerdung und der Erlösung verwurzelt ist. So entdeckte ich mit einem neuen Bewusstsein die Marienfrömmigkeit wieder, und diese reife Form der Muttergottesverehrung ist mir geblieben.[...] Was die Marienfrömmigkeit angeht, so müssen wir uns alle im klaren darüber sein, dass es sich hierbei nicht nur um ein Bedürfnis des Herzens, um eine sentimentale Neigung, handelt, sondern dass sie der objektiven Wahrheit über die Muttergottes entspricht. Maria ist die >>neue Eva<<, die Gott dem neuen Christus-Adam gegenüberstellt: beginnend mit der Verkündigung, durch die Nacht der Geburt in Betlehem, die Hochzeit zu Kanaa in Galiläa, bis zum Kreuz auf Golgota und zum Pfingstereignis. Die Mutter Christi, des Erlösers, ist die Mutter der Kirche.⁷

Diese Erinnerung und Bekenntnis zugleich, obwohl über vierzig Jahre nach der Veröffentlichung der poetischen Betrachtung ausgesprochen, bestimmen eindeutig den geistigen Hintergrund, den nicht nur persönliches Empfinden und Erleben, sondern auch theologische Überlegungen konstituieren.

Die Betrachtung *Matka* besteht aus drei Teilen. Im ersten und im dritten Teil hören wir eine weibliche Stimme, im zweiten eine männliche, die des Johannes. Und nur diesen Namen erfährt der Leser. Dass es Maria, die Mutter Jesu, und Johannes, sein Lieblingsjünger, sind, lässt sich nur aus dem Kontext erschließen. Einige Hinweise liefert auch die Großschreibung von manchen Wörtern, die sonst im Polnischen kleingeschrieben werden. Der zweite Teil, in dem sich Johannes direkt an Maria wendet, ist im Grunde genommen eine Unterbrechung und eine eigenartige Ergänzung ihrer Gedanken. Maria spricht zu Jesus, aber diese Anrede ist wesentlich eine Meditation, ein Versuch, die Geheimnisse ihres Lebens, der Mutter und des Sohnes, noch einmal zu ergründen. Maria kehrt in Gedanken nach Nazareth zurück. Ihre Erinnerungen beziehen sich auf diese Zeit, über die das Neue Testamen fast völlig schweigt. Nur der Evangelist Lukas macht zwei Bemerkungen, die sich auf die Kindheit und Jugend Jesu in Nazareth beziehen. Zuerst, nach dem Bericht von der Darstellung im Tempel, lesen wir:

Nachdem sie alles nach dem Gesetze des Herrn erfüllt hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs und erstarkte in der Fülle der Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihm (Lk 2, 39-40).

Die zweite Stelle, ebenfalls in Lk 2, schließt sich an den Bericht an, wonach der zwölfjährige Jesus von den Eltern vermisst und im Tempel gefunden worden war:

Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade vor Gott und den Menschen (Lk 2, 51-52).

⁷ J o h a n n e s P a u l I I: *Die Schwelle der Hoffnung Überschreiten*. Herausgegeben von Vittorio M e s s o r i (aus dem Italienischen von Irene E s t e r s). Hamburg 1994, S. 237-238.

„Seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen“ – eine ähnliche Formulierung findet man bei dem Evangelisten Lukas zum ersten Mal im Zusammenhang mit der Geburt Jesu in Betlehem. „Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2,19) – das sei, so Lukas, die einzige Antwort Marias auf das, was geschehen war und was die Hirten erzählt hatten. Diese Worte bilden auch den Ausgangspunkt für die Betrachtung sowohl Marias, des lyrischen Subjektes eines literarischen Textes, als auch von Karol Wojtyła selbst. Das Dichterische steht somit ganz eindeutig im Dienste des Religiösen, man möchte sogar sagen des Mystischen. Wenn man mit Mystik nur ekstatische Erlebnisse meint, dann wäre es natürlich falsch, den Text von Wojtyła als mystisch zu bezeichnen. Man unterscheidet jedoch außer der Erlebnismystik auch die so genannte spekulative Mystik. Der Einfachheit wegen kann man sagen, die spekulative Mystik versucht die Geheimnisse des Glaubens auf dem Wege der philosophischen und theologischen Reflexion und der persönlichen religiösen Erfahrung zu ergründen, wobei man die Grenzen und Möglichkeiten der Theologie samt ihrer Sprache überschreitet und eine neue Sprache finden muss, um die Ergebnisse in Worte zu fassen. Es sind Ergebnisse einer tiefen Meditation über die biblischen Texte oder die Glaubenswahrheiten, die ihre Grundlage in der Lehre der Kirche und ihrer Tradition haben. In der Suche nach adäquaten Sprachmitteln lässt man das Theologische nicht völlig fahren, aber man sucht oft eine weitere Hilfe im Dichterischen, in erster Linie in der Metaphorik und Bildlichkeit der poetischen Sprache. Von einem solchen mystischen Charakter der Aussage wie auch vielen Bezügen der dichterischen Reflexion zur Tradition der abendländischen Mystik darf man im Falle der Betrachtung *Matka* sprechen.⁸

Die Mutter nach Lesezeichen

Die deutsche Übertragung der Betrachtung von Karol Wojtyła erschien unter dem Titel *Die Mutter* im Sammelband *Der Gedanke ist eine seltsame Weite* im Jahre 1990.⁹ Übersetzer und Herausgeber des Bandes ist Karl Dedecius. Einen wichtigen Bestandteil des Bandes bildet das Nachwort, *Die Lesezeichen*, in dem kurze Kommentare des Übersetzers und Herausgebers zu den einzelnen Gedichten wie auch allgemein zur Dichtung Wojtyłas gegeben werden. Dort lesen wir unter anderem:

⁸ Zu den mystischen Elementen der Dichtung von Karol Wojtyła siehe: Agata Przybylska: *Samotność możliwa w człowieku. Mistyczny aspekt „Poezji i dramatów” Karola Wojtyły*. [Die Einsamkeit möglich im Menschen. Zum Mystischen in „Gedichte und Dramen“ von Karol Wojtyła]. Kraków 2002.

⁹ Karol Wojtyła: *Der Gedanke ist eine seltsame Weite*. Aus dem Polnischen übertragen und herausgegeben von Karl Dedecius. Freiburg 1990.

Karol Wojtyłas Traktate sind alle zugleich Traktate auf die polnische Sprache, die hermetische Sprache, die charismatische Sprache, die den Fremden dunkel und den Gemeindemitgliedern Verständigung und Labsal ist. Demnach kann die Poesie von Karol Wojtyła gar keine andere Form sich nehmen, sich geben, haben als eben diese des Mysteriums und der Homilie, nicht nur als Auslegung der >>Schrift<< und der >>Geschichte<<, sondern auch als die aus einfacher Anschauung gewonnene Einsicht in das Selbst. Sakrales schließt hier das Profane nicht aus, auch Persönliches nicht das Allgemeine; umgekehrt auch nicht [...] Der Gedanke ist nicht eine Verneinung der Vision, der Erscheinung, sondern der Raum, in dem sie wohnt; in der ihr eigenen seltsamen, phänomenalen >>Weite<<.¹⁰

Diese Aussage vermittelt eine sehr wichtige Information über Dedecius' Verständnis der von ihm übertragenen Dichtung. Auf den ersten Blick erkennt man eine besondere Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Sprache. Die Schwierigkeiten, auf die der Übersetzer in jeder Arbeit stößt, scheint er hier insbesondere auf die Eigentümlichkeiten des Polnischen zurückzuführen. Man kann den Eindruck gewinnen, Dedecius schenke weniger Aufmerksamkeit der Tatsache, dass die Gedanken, die vermittelt werden sollen, schon in der polnischen Sprache schwer in Worte fassbar sind und dass schon die polnische Sprache dem Autor einen eigenartigen Widerstand leistet. Einen gewissen Zweifel weckt auch die letzte Feststellung, in der sich Dedecius auf einen Spruch von Kardinal Newman beruft, die Christen seien besonders zur poetischen Weltsicht verpflichtet: „Die polnischen Christen sind in besonderem Maße >>poetisch<< – schreibt Dedecius. – Es steht dem Papst, der aus diesem Volke stammt, zu und an, in der Tradition seines Glaubens und seines Volkes die Welt poetisch zu erleben und zu artikulieren.“¹¹ Bei aller Anerkennung, die man in diesen Sätzen auch finden kann, scheint es eine weitgehende Vereinfachung zu sein, die poetische Form der Aussage nur auf eine „polnische Tradition“ zurückzuführen. Wie bereits erwähnt, haben die dichterischen Texte von Karol Wojtyła einen tiefen religiösen und mystischen Charakter, und genau darin liegt die erste und wichtigste Erklärung für die Wahl eben dieser poetischen Sprache und Form. Der Vollständigkeit halber müsste man an dieser Stelle auch fragen, ob man im Kommentar zur Dichtung Karol Wojtyłas von dem Autor als Papst reden sollte. Auch wenn man diese Redeweise oft verwendet, darf man doch in wissenschaftlichen Abhandlungen erwarten – und an einen Kommentar des Übersetzers werden ähnliche Ansprüche gestellt, dass nach dem Prinzip verfahren wird: Die vor der Wahl zum Papst entstandenen Texte werden als Texte von Karol Wojtyła signiert, die nach der Papstwahl entstandenen – seien es offiziell-amtliche oder auch persönliche – als Texte von Johannes Paul II.

Im Nachwort *Lesezeichen* findet man auch einen kurzen Kommentar, der direkt der Betrachtung *Die Mutter* gewidmet ist. Karl Dedecius schreibt:

¹⁰ Ebenda, S. 200–201.

¹¹ Ebenda, S. 201.

Die Mutter, angeregt durch das am 1. November des Jahres 1950 durch Papst Pius XII. verkündete Dogma von der Himmelfahrt Mariae, ist eine lyrische Kontemplation zweier Mütter in einer. Das Erlebnis der irdischen, der menschlichen Mutterschaft korrespondiert mit der Verwunderung über das Erlebnis der göttlichen Mutterschaft in der Menschwerdung Gottes und der Himmelfahrt des Menschen, den man als Kind getragen hatte, zu Gott. Das doppelte Mysterium natale, das doppelte Geheimnis überträgt die Mutter Gottes mit ihrer Ergriffenheit – dem Mariengesang – auf alle Menschen, damit er viele Menschen erreiche und >> dort seine Weite<< finde.¹²

Es lässt sich schwer sagen, wonach der deutsche Leser zuerst greifen wird: nach dem Gedicht, oder nach dem Kommentar. *Die Mutter* ist zweifelsohne ein sehr schwieriger Text, der einer großen Aufmerksamkeit, eines biblischen und auch theologischen Verständnisses bedarf. Leider muss man sagen, dass der Kommentar das Verstehen des Textes nicht erleichtert, sondern sogar irreführend sein kann.

Zuerst muss es auf einen Fehler terminologischen Charakters hingewiesen werden. Das Dogma, von dem die Rede ist, meint nicht die Himmelfahrt, sondern die Aufnahme in den Himmel. In den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils lesen wir:

Schließlich wurde die unbefleckte Jungfrau Maria, von jedem Makel der Erbsünde unversehrt bewahrt, nach Vollendung des irdischen Lebenslaufs mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen und als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein, dem Herrn der Herren und dem Sieger über Sünde und Tod.¹³

Der theologische Unterschied ist recht groß, weil man von der Himmelfahrt in Bezug auf Christus spricht, der „selbst“ in den Himmel aufsteigt, wobei Maria als Mensch von Gott in den Himmel aufgenommen wird. Man spricht auch nicht vom Tod der Gottesmutter, sondern von ihrem Entschlafen.¹⁴ Mit dem „Entschlafen“ ist kein Euphemismus gemeint, sondern ganz wörtlich das Faktum, dass Maria nicht gestorben, sondern in einer besonderen Weise eingeschlafen ist. Eine aufmerksame Lektüre der Betrachtung *Matka* von Karol Wojtyła führt zu der Erkenntnis, dass Maria, das lyrische Subjekt des Gedichts, sich eben diesem Moment nähert, ihr Leben in der Perspektive dieses Ereignisses betrachtet.

Ein nächstes Problem bereitet die Deutung von Karl Dedecius, in der Betrachtung reflektiere Maria über die „Himmelfahrt des Menschen, den man als Kind getragen hatte, zu Gott“. In diesem Satz wird zwar der theologische Terminus „Himmelfahrt“ richtig auf Jesus bezogen, das Problem liegt jedoch darin, dass man im Text keine solche Stelle findet. In den Gedanken Marias wird Jesus als ihr kleiner, dann immer größerer und erwachsener Sohn in Nazaret gesehen, in dem sie

¹² Ebda, S. 190.

¹³ Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, 59.

¹⁴ Das Marienfest, das man am 15. August feiert, heißt sogar in der byzantinischen Liturgie „Fest der Entschlafung“. In der römisch-katholischen Kirche trägt das Fest den Namen „Mariä Aufnahme in den Himmel“.

Gott erkennt. Direkt „zitiert“ als Ereignis wird eigentlich nur die Bitte Jesu an Johannes, dass er Maria zu sich nehme. Man kann ferner Reflexionen zu der Verkündigung, der Menschwerdung Christi, der Eucharistie finden. Ein Hinweis auf die Himmelfahrt Jesu fehlt jedoch.

Ein drittes Problem stellt die Deutung dar, die von einer gewissen Doppelung spricht, durch welche Maria einerseits eine gewöhnliche Mutter, andererseits die Mutter Gottes sei. Hinter einer solchen Deutung verbirgt sich eine weitere, die auch Jesus einmal als Menschen, ein anderes Mal als Gott sehen ließe. Der katholischen Lehre nach wäre dies Häresie. Im *Katechismus der Katholischen Kirche* findet man folgende Kurzformulierung: „Die Inkarnation (Menschwerdung) ist somit das Mysterium der wunderbaren Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in der einen Person des Wortes.“¹⁵ Im Lichte dieser Christologie muss auch Maria, Christi Mutter, gesehen werden, was bedeutet, dass auch in ihrer Person keine Doppelung und kein Zwiespalt zu sehen sind. Von der Einheit der Christologie und Mariologie war schon die Rede.¹⁶ Auch bei der Lektüre der Betrachtung von Karol Wojtyła findet man die Bestätigung dieser Auffassung: Maria ist sich der ganzen Wahrheit von Jesus bewusst. Es sind nur die anderen Mitbewohner von Nazaret, die in Jesus nur einen Menschen sehen, somit in ihr nur eine gewöhnliche Mutter. Wenn es im Text von Wojtyła eine besondere Akzentsetzung gibt, dann eben auf die Aspekte des „Gewöhnlichen“, was in der Marienfrömmigkeit und der christlichen Frömmigkeit manchmal zu wenig gesehen wird: Maria, aber auch Jesus und Joseph, trugen und teilten sowohl mit ihrer Familie, wie auch mit anderen Menschen aus Nazaret alle Sorgen des alltäglichen Lebens.

Die Mutter als Übertragung

Die Analyse und die zum Teil sehr kritische Auseinandersetzung mit den Kommentaren des Übersetzers lassen die Frage stellen, inwiefern diese Problematik in der Übersetzung selbst sichtbar wird. Einige Beispiele sollen eine Antwort auf diese Frage ermöglichen.¹⁷

Die drei Teile der Betrachtung bestehen jeweils aus einzelnen Abschnitten (der erste Teil hat vier Abschnitte, zweiter und dritter Teil haben je zwei), die mit eigenen Titeln versehen sind. In der deutschen Übersetzung lautet der Titel des ersten Abschnitts: „Der erste Augenblick des angebeteten Leibes“. Man fragt natürlich sofort, um wessen Leib es sich handelt. Da dieser Leib angebetet wird, vermutet man, dass der Leib Jesu gemeint ist. Der Titel in seiner Originalfassung ist nicht so

¹⁵ KKK, 483; vgl. auch: KKK, Art.3, Abs.1.

¹⁶ Siehe: Anm. 7.

¹⁷ Der Einfachheit und Klarheit wegen werden die Zitate nur mit der Seitenangabe in Klammern dokumentiert. Der polnische Text nach: Wojtyła (wie Anm. 5), die deutsche Übersetzung nach: Wojtyła (wie Anm. 9). Die zu vergleichenden Stellen werden durch Fettdruck hervorgehoben.

klar, obwohl die eben angeführte Deutung auch möglich ist. Er lautet: „Pierwsza chwila **uwielbionego** ciała (36)“, in der Übersetzung: „Der erste Augenblick des **angebeteten** Leibes (57). Das polnische Wort „uwielbione“ kann man zwar als „angebetet“ übersetzen, aber auch als „verherrlicht“. Angebetet jedoch wird nur der Leib Christi, verherrlicht kann auch der Leib von einem Menschen werden, der in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen wurde. So könnte man den Titel des ersten Abschnitts nicht auf Jesus, sondern auf Maria beziehen, die in den Himmel aufgenommen wird. Wenn Maria gemeint wäre, und diese Deutung erscheint im Kontext des Gesamttextes als erlaubt, dann dürfte man „uwielbione“ *nur* als „verherrlicht“ übersetzen. Für die zweite Lösung würde sprechen, dass, bei aller Ehre, die man der Mutter Christi erweist, ihr Leib nicht angebetet wird. Die Anbetung des Leibes, des Leibes Christi, ist wiederum auf das Innigste mit dem Sakrament der Eucharistie verbunden. Darauf, dass im ersten Abschnitt in der Tat der Augenblick der Aufnahme in den Himmel gemeint sein kann, weisen die Worte aus der dritten Strophe hin:

To jest chyba modlitwa, mój Synu, to są **dni proste,**
które przebrały swą miarę i powoli zaczynają napływać
 w źrenice moich oczu – i w krew,
 która od nich się swego ciężaru wyzbywa. (36)

Es ist wohl Gebet, mein Sohn, es sind **einfache Tage,**
welche ihr Maß überschritten haben und nun allmählich fluten
 ins Auge – im Blute,
 das sich der Last dieser Tage entledigt. (58)

„Tage, welche ihr Maß überschritten haben“ – das ist die Metapher des vollendeten Lebens, das sich seinem Ende nähert. Eine Metapher, die in beiden Sprachen durchaus klar und eindeutig ist.

Im ersten Abschnitt des ersten Teils ist auch die Rede von Jesus als einem Kind, das durch die Straßen von Nazaret läuft und – wie jedes Kind es oft tut – nach der Mutter ruft (man möchte auch fragen, warum das polnische „mamo“, mit „Mutter“ und nicht mit „Mutti“ wiedergegeben wird?). Der Hinweis auf die Himmelfahrt lässt sich dadurch kaum begründen. Mit dem „ersten Augenblick“ könnte man vielleicht die Verkündigung assoziieren, den Moment, in dem die menschliche, leibliche Existenz Jesu ihren Anfang nimmt. Aber von diesem Ereignis spricht der zweite Abschnitt: „Worte, die in mir auseinanderwachsen“. Dieser Augenblick bildet auch eine gewisse Achse der Betrachtung in diesem Abschnitt („pierwsza chwila zdumienia“, wiedergegeben mit „die erste Verwunderung“, womit leider in der deutschen Übertragung „der Augenblick“ verloren geht, „ta chwila sie dotąd pogłębia“ – „der Augenblick wird immer tiefer“, „ta chwila całego życia“ – „dieser Augenblick, lebensgroß“, „ta chwila u swego szczytu“ – „dieser Augenblick ist auf seinem Höhepunkt“). Somit kann man auch eine Beziehung zwischen dem Titel des

ersten Abschnitts und der „Achse“ des zweiten feststellen. Die Frage der Deutung bleibt immerhin offen.¹⁸

Davon, dass es die letzten Stunden des irdischen Lebens der Gottesmutter sind, spricht ausdrücklich die zweite Strophe des letzten Abschnitts im dritten Teil:

Przecież skupienie Twoje nie ustanie we mnie nigdy –
ja tylko wzbiorę ku niemu i kiedyś tak się z nim **zżyję**,
ze stanę w nim cicho jak rzeka uniesiona przezroczyстым dnem
– choć ciało moje zostanie.
I przyjdą uczniowie Twoi – i usłyszą, że **serce nie bije**. (40)

Und Deine Andacht – sie hört doch nie wieder in mir auf –
Ich steige ihr entgegen, um einst mit ihr zu **verschmelzen**,
als ein erhobener Fluß mit klarem Wasserlauf
– obwohl mein Körper dann bleibt,
wenn Deine Schüler kommen – zu meinem **toten Herzen**. (66)

Maria selbst vermutet nicht, dass sie mit ihrem Leib in den Himmel aufgenommen werden soll. Sie selbst denkt an eine Vereinigung mit ihrem Sohn. Ob das deutsche Wort „Verschmelzung“ das beste ist, könnte man diskutieren. Es wird auf jeden Fall im Kontext eines religiösen, mystischen Erlebnisses eher nicht gebraucht, weil die Verschmelzung zugleich Auflösung bedeutet. Und da es sich um Gott und den Menschen handelt, spricht man eher von Vereinigung. Das polnische „zżyje się“ ist schwer übersetzbar, aber es hat den Sinn von „gemeinsam leben“ und nicht „sich auflösen“. Auch bei der Übersetzung des Wortes „ciało“ möchte man fragen, ob man sich in Anbetracht des religiösen Kontextes statt des deutschen „Körper“ nicht eher für „Leib“ entscheiden sollte (dann müsste man leider, infolge eines Domino-Effekts, die ganze Stelle neu übersetzen, wegen des störenden Reims Leib – bleiben). Viel problematischer jedoch ist in dieser Strophe die Übertragung der letzten Phrase. Auch wenn ein Herz, das nicht mehr schlägt, prinzipiell ein totes Herz ist, so macht der Kontext eine solche Übersetzung fraglich. Wie bereits dargelegt, ist Maria nicht gestorben, und wenn man auch den Moment des Übergangs, des Entschlafens mit dem Bild eines Herzens, das nicht mehr schlägt, wiedergibt, dann kann der Autor nicht den Tod, also nicht ein totes Herz gemeint haben.

¹⁸ In diesem Zusammenhang müsste man noch zwei weitere Aspekte untersuchen, die hier nur angedeutet werden können. Der erste ist die Frage, ob man „chwila“ nicht als ein Leitwort betrachten und dementsprechend im ganzen Text immer mit ein und demselben deutschen Wort wiedergeben müsste, was Dedecius jedoch nicht tut (im ersten Teil, Abschnitt 1 und 2 entschied er sich für „Augenblick“, im Abschnitt 4 für „Moment“). Für den Leitwortcharakter könnte (das wäre somit der zweite Aspekt: Intertextualität) ein biblischer Bezug sprechen, und zwar auf die „Stunde Jesu“ im Johannesevangelium. Vgl. zu „Leitwort“: Martin Buber: *Leitwortstil in der Erzählung des Pentateuchs*. In: ders.: *Werke*. Zweiter Band: *Schriften zur Bibel*, München/Heidelberg 1964, S.1129-1149; zu „Stunde“: Xavier Leon-Dufour (Hg.): *Słownik teologii biblijnej* [Theologisches Bibel-Lexikon]. Tłumaczył i opracował bp Kazimierz Romanuk. Poznań 1973, S. 293-295.

Im letzten Abschnitt der Betrachtung „Objęta nowym czasem“ – „Umfangen von der neuen Zeit“ kann man eine besondere Verdichtung des Mystischen feststellen, Und dies stellt eine besonders hohe Herausforderung für den Übersetzer dar.

Die erste Strophe kann man als einen Versuch deuten, die innigste Verbundenheit Marias mit Jesus zu zeigen.

Widziana jestem do głębi, przejrzana jestem łaskawie –
jakże wzbieram od tego **widzenia** i jak się w nim cicho zanurzam,
choć przez długi czas **nikt o tym nie wiedział**,
bowiem o Twoim wzroku **nie mówiłam** niczego ludziom. (40)

Zu sehen bin ich bis auf den Grund, ich lebe in Gnade durchschaut –
O wie ich steige und leise versinke in dieser **Vision**,
davon **wurde** lange Zeit und **nirgendwo etwas laut**,
ich **sagte** von Deinem Blick den Menschen **nie einen Ton**. (66)

Ein gewisses Sinnzentrum der ersten zwei Zeilen bildet das Schauen bzw. der Blick. Als typisch für die mystische Sprache und die mystischen Bilder sind hier die Widersprüche zu betrachten: einerseits wird Maria vom Blick Jesu durchdrungen, andererseits und zugleich ist sie in dieses Schauen gehüllt. Gefährlich jedoch scheint der Gebrauch des deutschen Wortes „Vision“ zu sein. Dieses Wort, obwohl paradoxerweise dem Vokabular der Mystik entnommen, kann beim Leser den Eindruck erwecken, es handele sich um eine Vision (man wisse letztendlich nicht wesen) als eine Art Vorstellung. Die Aussage des polnischen Textes ist jedoch eine andere: Es ist ein Versuch, sich mit Hilfe der poetischen Sprache einem Geheimnis zu nähern. Es ist das Geheimnis des gemeinsamen Alltags eines Menschen – Maria, mit Gott – ihrem Sohn Jesus. Sowohl der irreführende Gebrauch des Wortes „Vision“, wie auch wegen der umgangssprachlichen Färbung eher wenig geglückten „laut werden“, „nie einen Ton sagen“ erschweren weitgehend das Verstehen der Intention des Textes: seinen mystischen Charakter. Wenn man auch diese Wahl mit der Entscheidung des Übersetzers erklären kann, deutliche Reime zu finden, so ist selbst diese Strategie als misslungen, wenn nicht als falsch anzusehen. Wenn es um den Reim geht, ist der polnische Text sehr sparsam. Vielmehr spielt hier der Rhythmus, der einem langsamen Gedankenstrom dienen soll, die wichtigste Rolle. Auch an Stellen, an denen man einen genaueren Reim antrifft, wird er kaum sichtbar. Die in der zitierten Strophe im Vergleich zum Original allzu genauen Reime (durchschaut – Vision – laut – Ton) beschleunigen eher das Tempo, so dass man statt einer Meditation fast einen Bericht hört.

Die letzte Strophe, die zugleich die ganze Betrachtung abschließt, erinnert in seiner Metaphorik an Meister Eckharts Lehre von der Geburt Gottes in der Seele. Leider wird das in der deutschen Fassung nicht so deutlich wie im polnischen Original.

A wówczas otworzę mą pieśń i pojme z niej każdą głoskę,
otworzę wówczas mą pieśń skupioną nad całym Twym życiem

do głębi przejęta Zdarzeniem ogromnie jasnym i prostym,
które się w każdym człowieku poczyna jawnie i skrycie
– a we mnie stało się ciałem i okazało w pieśni
i doszło do wielu ludzi, w których znalazło swą przestrzeń. (40)

Ich öffne meinen Gesang und begreife jeden Laut,
öffne ihn, der Deinem Leben in tiefer Andacht dient,
zutiefst vom Ereignis ergriffen, das einfach, klar und vertraut,
das sich in jedem Menschen, versteckt und offen, vollzieht,
– das in mir verkörpert wurde und das sich als Lied verstand,
das viele Menschen erreichte und dort seine Weite fand. (67)

In jedem Menschen geschieht – so kann man, von der Lehre Meister Eckharts inspiriert, die Betrachtung von Wojtyła deuten – das Wunder der Geburt Gottes, weil jeder Mensch, christlicher Lehre nach, befähigt ist, den Glauben zu empfangen¹⁹. Dieses Ereignis wird mit dem Wort „Zdarzenie“ bezeichnet. Im polnischen Original ist dieses Wort großgeschrieben, wodurch es seine eigentliche Bedeutung gewinnt. „Zdarzenie“ bedeutet hier die Anwesenheit Gottes in der menschlichen Seele. Im Bezug auf Maria hört es auf, eine Metapher zu sein, sondern meint ganz „wörtlich“: die wahre Fleischwerdung Gottes in ihrem Leib, die Inkarnation, was ihre Verbundenheit mit Jesu nicht nur auf diese Weise der natürlichen Mutterschaft beschränkt.²⁰ In der deutschen Übersetzung geht jedoch einiges verloren. Der Übersetzer hat zwar vermerkt: „Die im Polnischen, gegen den allgemeinen Brauch der Kleinschreibung, groß geschriebenen Wörter sind im Deutschen kursiv wiedergegeben, um sie – was der Autor im Original bezweckt hat – herauszustellen“²¹, hier aber ist das Wort „Ereignis“ nicht kursiv gedruckt, wodurch es seine übertragene Bedeutung verliert. Ein wichtigeres Problem, wenn nicht ein Fehler, ist der Gebrauch des Ausdrucks „verkörpert wurde“ in einem Kontext, in dem man das theologisch begründete „Fleisch werden“ anwenden sollte: „Zdarzenie stało się ciałem“ müsste demnach als „Ereignis ist Fleisch geworden“ übertragen werden.

Im Schatten Luthers?

Zum Schluss sei noch auf eine merkwürdige Veränderung dem polnischen Original gegenüber hingewiesen. Im dritten Abschnitt des ersten Teils spricht Maria vom göttlichen Licht, das nicht aus ihr war.

¹⁹ Vgl. Meister Eckhart: *Vom Wunder der Seele*. Stuttgart 1989. In der Einleitung erklärt Johanna Lanczkowski: „Will der Mensch selig werden, so muss Gott in des Menschen Seele geboren werden wie Christus in und aus Maria“ (ebenda, S. 11). In einer der Predigten Eckharts lesen wir: „Nicht nur in Maria hat von Seinem Schatten <=Gottes Wirken> Seine Geburt begonnen, sondern auch in dir, wenn du würdig sein wirst, wird das Wort Gottes geboren“ (zit. nach: Ebenda, S.12).

²⁰ „Um wie viel mehr hatte ich Dich in diesem Glanz und Schweigen,
als ich Dich hatte als Frucht meines Blutes und meines Leibes.“ (60)

²¹ Karl D e d e c i u s: *Notiz*. In: K. W o j t y ł a (wie Anm. 9), S. 183.

Lecz ja wiedziałam, że światło, które snuje się w owych zdarzeniach
jak włókno iskry głębokie pod kora dni
jest Tobą.

Nie było ono ze mnie – (38)

Aber ich wusste, dass dieses Licht, das jenes Geschehen durchwirkte
als Faden von einem Funken unter der Rinde der Tage,
Du warst.

Es kam nicht aus mir, beileibe – (60)

In der deutschen Übersetzung erscheint zusätzlich ein Wort: „beileibe“. Merkwürdig ist diese Entscheidung des Übersetzers deshalb, weil man dafür keine formale Begründung findet (Reim, Rhythmus), vielmehr verunstaltet das zusätzliche Wort den Rhythmus. Dieses „beileibe“ ruft eine andere Übersetzung und einen anderen Übersetzer in Erinnerung. Gemeint ist Martin Luther und sein berühmter „Zusatz“ im Römerbrief (Röm 3, 28) – das deutsche Wort „allein“ für das lateinische „sola“ welches im griechischen Original an dieser Stelle nicht zu finden ist²². In beiden Fälle handelt es sich um eine Modifizierung, die man als eine nichts bedeutende Verstärkung deuten könnte, die sich aus der Eigentümlichkeit der deutschen Sprache ergibt. Weniger unbedeutend wird das Ganze, wenn man bedenkt, dass es sich um religiöse Inhalte handelt. Die translatorische Entscheidung Luthers kommentiert in seiner Abhandlung über die literarische Übersetzung Jörn Albrecht:

Wenn man zwei Sachverhalte einander gegenüberstelle, von denen einer als zutreffend, der andere als nicht zutreffend hingestellt werden soll, so verstärke man den, der als gültig hingestellt werden soll, mit dem Wort *allein*. Das ist sicher nicht unrichtig. Auch im modernen Deutsch ist in solchen Fällen *allein*, häufiger *nur*, durchaus üblich: >>Ich habe das Buch nur durchgeblättert, nicht wirklich gelesen.<< Es darf aber darüber nicht vergessen werden, dass die Verstärkung von per fidei seinem zentralen theologischen Anliegen entsprach, durch das er sich in Widerspruch zur römischen Kirche setzte, die er reformieren wollte.²³

Dass an dieser Stelle die Person Martin Luthers erschienen ist, kann man als einen besonderen Beitrag zu unserer Untersuchung und zur Klärung der gestellten Frage nach der Übersetzbarkeit von religiösen Inhalten in der Dichtung betrachten.

Gegenstand der Untersuchung ist eine Arbeit, die der Feder des wohl prominentesten Kenners und Übersetzers der polnischen Kultur und Literatur in Deutschland entstammt. Die Bezeichnung meisterhaft trifft in großem Maße auch für Dedecius' Übersetzung der Gedichte von Karol Wojtyła zu, die mit ihrer Metaphorik, Bildlichkeit, Symbolik, vielen theologischen und geschichtlichen Bezügen und auch einer zum Teil sehr schwer durchschaubaren Sprachebene (vor allem Satzbau) manchem Unerfahrenen als schier unübersetzbar erscheinen könnten. Dies

²² Vgl. Martin Luther: *Sendbrief vom Dolmetschen*. In: Hutten – Münzer – Luther: *Werke in zwei Bänden*. Weimar 1982, Bd. II, S. 267-270.

²³ Jörn Albrecht: *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt 1998, S. 123.

betrifft auch die Betrachtung *Matka*, deren Übersetzung eine dichterische Hochleistung ist. Aber gerade das macht umso deutlicher, dass es sich bei der Übersetzung dichterischer Werke mit religiösen Inhalten, welchen auch eine Erfahrung mystischer Art zugrunde liegt, um eine besondere Herausforderung handelt. Die Unzulänglichkeiten der in ihrer dichterischen Ebene meisterhaften Übertragung lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die unzureichende Kenntnis des Theologischen, vor allem im Bereich der katholischen Mariologie zurückführen. Diese Einsicht bestätigen zum Teil die Kommentare des Übersetzers. Am Beispiel von Karol Wotyła's *Matka* wird auch sichtbar, dass im Falle einer religiösen Dichtung, die mystische Züge trägt, nicht nur theologisches Fachwissen, sondern auch eine besondere religiöse Sensibilität notwendig ist. Im vorliegenden Text geht es konkret um den Sinn für die katholische Marienfrömmigkeit.²⁴ Dass in der Untersuchung der Name Martin Luthers auftaucht, mag ein weiterer Hinweis sein. Sowohl Luthers Art zu übersetzen wie auch manche translatorischen Entscheidungen von Karl Dedecius könnte man nach der Terminologie von Anna Legeżyńska als eine Polemik mit dem Original betrachten.²⁵ Luthers weltanschauliche, theologische Überzeugung, die in seinen Übersetzungsstrategien sichtbar wird, war zweifelsohne eine bewusste Polemik mit der katholischen Lehre. Ob man dasselbe von Dedecius sagen darf, lässt sich hier nicht entscheiden. Die hohe humanistische Kultur Karl Dedecius', die ein unvoreingenommenes Verhältnis zu der Meinung, somit auch der Weltanschauung eines anderen Menschen einschließt, würde gegen eine polemische Einstellung einem dichterischen Text gegenüber sprechen. Ein Leser jedoch, dem nur die beiden Texte (das polnische Original und die Übertragung) zur Verfügung stehen, kann den Eindruck einer Polemik gewinnen.

Karl Dedecius selbst hat über die Aufgabe des Übersetzers geschrieben: „Wörter sind des Übersetzers Mosaiksteine. Er sollte mit ihnen behutsam umgehen, wie mit Edelsteinen, wenn er sie in ihre Fassung bringt. Der Vorgang ist – wie alles, was Kunst sein möchte – ebenso ernst wie spielerisch.“²⁶ Dieser Aussage möchte man hinzufügen: Wenn es sich um eine so feine Materie wie die religiösen und mystischen Erfahrungen des Menschen handelt, sollte man auf das Spielerische weitgehend verzichten. Die Kunst als Wortkunst – wie im Original, so auch im Übersetzen – muss sich in diesem Falle als Dienerin einer anderen Ordnung verstehen, sonst gibt sie sich in die Gefahr der Veruntreuung.

²⁴ Das mangelnde Gefühl für die Marienfrömmigkeit ließe sich vielleicht mit der Abstammung aus einer protestantischen Familie erklären; Vgl. Krzysztof A. Kuczyński: *Czarodziej z Darmstadt. Rzecz o Karlu Dedeciusie*. [Der Zauberer aus Darmstadt. Über Karl Dedecius]. Łódź 1999, S. 15.

²⁵ Anna Legeżyńska: *Tłumacz i jego kompetencje autorskie*. [Der Übersetzer als Autor]. Warszawa 1999, S. 82-91. Legeżyńska geht in dem Kapitel *Przekład-styl-światopogląd* [Übersetzung – Stil – Weltanschauung] von der ideologischen Problematik aus, geht dann zu der weltanschaulichen über und bezieht sich nicht direkt auf religiöse Inhalte literarischer Texte. Wenn man aber bedenkt, dass das Religiöse auch eine Form der Weltanschauung ist (man schaut sich die Welt aus der religiösen Perspektive an), so erscheint der Hinweis auf die Ergebnisse ihrer Untersuchung als völlig berechtigt.

²⁶ Dedecius (wie Anm. 2), S. 169.